

Personensucherin Susanne Panter aus Frankfurt – in neun von zehn Fällen findet sie den verschwundenen Menschen



Susanne Panter verdient seit fast 20 Jahren ihr Geld als Personensucherin. Foto: SWR

Von Jonas Herrmann

Ein Mann schläft mit einer Frau und sagt ihr nicht seinen richtigen Namen. Die Frau wird schwanger. 20 Jahre später will das Kind wissen, wer sein Vater ist. Ein Fall für Susanne Panter (49). Mit ihrer Frankfurter Suchagentur hilft sie Kindern, die einen unbekanntem Elternteil suchen oder Menschen, die ihre verschollene Jugendliebe wieder sehen wollen. Seit fast 20 Jahren sucht Susanne Panter Menschen und ihre Erfolgsquote ist spektakulär. Mehr als 90 Prozent der Gesuchten kann sie aufspüren. Als Faustregel gilt: Wer sich nicht bewusst versteckt, den findet sie.

So wie die Mutter von Florian Lang*. Er ist bei Adoptiveltern aufgewachsen. Kurz bevor er vierzig wird, möchte er seine leibliche Mutter kennenlernen. Susanne Panter findet die aus Ostpreußen stammende Mutter, die mittlerweile im US-Bundesstaat Georgia lebt. Zu einem Kontakt kann sich die Mutter nicht durchringen. Ein paar Tage später schickt sie aber eine lange Mail: Sie bleibt dabei: Kein Kontakt, das stehe sie nicht durch. Doch sie nennt Namen und Wohnort des Vaters, der Soldat bei der US-Armee war. Auf Langs Wunsch hin findet Susanne Panter den Vater. Im November 2007 bekommt sie Post: Bilder des USA-Besuchs von Florian Lang. Vater und Sohn stehen nebeneinander – und sehen sich ähnlich.

SENDETERMIN

Die Doku-Serie „Die Aufspürerin“ begleitet Susanne Panter bei ihrer Arbeit.

Am Mittwoch, 11. Oktober, läuft um 21 Uhr im SWR eine weitere Folge.

Manche Jugendliebe will in Ruhe gelassen werden

Anfangs nahm Susanne Panter 75 Euro pro Suchauftrag, heute hat sich der Betrag mehr als verzehnfacht: 900 Euro kostet eine Suche bei Panter's Agentur. Der Preis hat seine Gründe: „Einige Kunden unterschätzen am Anfang, was so eine Suche mit ihnen und den Gefundenen macht“, sagt Panter. Manche

Gefundenen wollen anfangs keinen Kontakt zu demjenigen, der die Suche in Auftrag gegeben hat. Dann muss Panter vermitteln. Wenn der Gefundene trotz Vermittlungsversuchen keine Annäherung wünscht, ist sie im Zwiespalt: Sagt sie ihrem Kunden dennoch die Adresse und stellt ihn zufrieden? Oder hält sie sich streng an den Datenschutz, gibt die Adresse nicht heraus und riskiert einen wütenden Kunden? Panter entscheidet das im Einzelfall, weil hinter dem Suchwunsch oft seelische Schicksalswelten liegen. Bei verschollenen Jugendlieben wägt sie jedoch nicht ab: „Wenn da jemand sagt, dass er keinen Kontakt mehr will, gebe ich keine Adresse weiter.“

Panter hat unermüdlich nach ihrer beruflichen Heimat gesucht. Sie ist gelernte Bankkauffrau, konnte sich aber kein Leben in der Finanzbranche vorstellen und absolvierte ein Studium als Kommunikationswirtin. Um ihr Englisch aufzupolieren, zog sie ein Jahr nach New York und lebte dort vom Kellern. „Danach sprach ich passables Englisch, doch was ich arbeiten wollte, wusste ich immer noch nicht“, sagt Panter. Ein gemeinsamer Theaterabend mit einer Freundin bringt schließlich die Wende. Beim Sekt in der Pause fragen sich die beiden, was ihre früheren Wegegefährten heute machen und wie es ihnen wohl geht. Sie wollen den alten Freundeskreis wieder zusammenbringen. Von diesem Gedanken ist es nicht mehr weit bis zu der Idee, dass es eine Firma geben müsste, die nicht nur die Leute sucht, sondern gleich auch noch die Ehemaligen-Treffen organisiert. Zu diesem Zeitpunkt gibt es in Deutschland jedoch nur die Personensuche des Roten Kreuzes. Panter gründet mit ihrer Freundin in Berlin kurzum eine der ersten privaten Personensuchagenturen Deutschland. „Nach einem halben Jahr stellten wir aber fest, dass wir davon nicht leben konnten und leider auch überhaupt nicht miteinander arbeiten können“, sagt Panter. Um die Freundschaft und die Nerven zu schonen, machen sie die Agentur dicht. Drei Jahre lang arbeitet Panter bei einer Berliner Werbeagentur und wechselt dann zu einem jungen Unternehmen, das sie mit einem fabelhaften Gehalt lockt. Als das Unternehmen mit Wucht gegen die Wand fährt, ist sie arbeitslos. Freunde motivieren sie, wieder mit der Personensuche anzufangen. Ein Berliner Stadtmagazin und eine Frauenzeitschrift berichten über sie, so wird sie in Jürgen Flieges Talkshow eingeladen – und schon bald folgt ein Auftrag dem nächsten.

Einwohnermeldeamt ist die beste Quelle

Heute hat das Internet die Welt verändert, doch die Anfragen bei Susanne Panter bleiben konstant. Man kann übers Internet eben doch nicht jeden finden. Panter's wichtigste Hilfsmittel sind auch nicht die Suchmaschinen oder die sozialen Netzwerke, sondern die Einwohnermeldeämter. Hier muss jeder erfasst sein, hier liegen die Informationen vor, um auch Allerweltsnamen auseinanderzuhalten. Natürlich kann jeder auch selbst eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt stellen, aber das reicht mitunter nicht. Ihr Spezialgebiet sind die Familienzusammenführungen, nur selten wollen Kunden, dass sie Jugendlieben nachspürt. Sobald erotische Liebe ins Spiel kommt, wird Panter vorsichtiger. Dann fühlt sie den Kunden genau auf den Zahn, denn sie will keine Beihilfe zum Stalking leisten. „Aber meistens rieche ich das schon“, sagt sie. Personensuchen im Namen der Liebe laufen häufiger darauf hinaus, dass die andere Seite den Kontakt ablehnt. Panter ahnt das manchmal im Voraus und fragt potenzielle Kunden dann eindringlich: „Wollen Sie wirklich eine leere Tüte Milch kaufen?“ Weil eine Suche bis zu zwei Jahren dauern kann und mitunter ins Ausland führt, arbeitet Panter nicht alleine. Ihre Agentur besteht aus acht Mitarbeitern. Die meisten davon sind für Anfragen in anderen Sprachen zuständig, zum Team gehört aber auch eine Psychologin. Sie kümmert sich besonders um die Fälle, in denen jemand gefunden wurde, aber keinen Kontakt zu Panter's Klienten möchte.

Ist ihr ungewöhnlicher Beruf inzwischen zur Routine geworden? „Nein, mein Herz hüpfert immer noch, wenn ich jemanden aufspüren konnte“, sagt sie. Der Verlust von emotionalen Bindungen und geliebten Menschen war für sie prägend. Als Kind hat sie zwei Scheidungen erlebt. „Das hat die emotionale Grundlage für meinen jetzigen Beruf gelegt“, sagt sie. Im Jahr 2010 führte sie die Liebe nach Frankfurt, wo sie mit ihrem Partner und ihrem fünfjährigen Sohn lebt. Privat ist sie im Familienglück, ihr Beruf dreht sich oft um Familienunglück und mitunter stößt sie auch auf schräge Geschichten. In einem Fall suchte ein Mann seinen Vater; der Kontakt war längst abgerissen. Panter fand heraus, dass der Vater tot war. Im Sterberegister tauchte der Name aber nicht auf. Ein ehemaliger Nachbar gab Panter nach monatelanger Recherche den entscheidenden Hinweis: Der Vater war nicht als Mann gestorben, sondern als Frau. Er hatte sich einer Geschlechtsumwandlung unterzogen und sich einen weiblichen Vornamen zugelegt.

*Name von der Redaktion geändert